

INHALT/CONTENU:

Impressum	S. 2
Editorial	S. 3
Prof. Dr. Heinrich TUGGENER:	
Ausserfamiliäre Erziehung in und ausserhalb von Einrich- tungen der Heimerziehung - Einführung in das Thema des FICE-Kongresses 1986 in Malmö	S. 4
MALMÖER ERKLÄRUNG	S. 11
ANCE-Pressekonferenz vom 15. Oktober 1986	S. 14
Camille HERMANGE:	
Un siècle de scolarisation et d'intégration scolaire en France	S. 15
ANCE-Pressekonferenz	S. 22

Editeur: A.N.C.E.
B.P. 255, 4003 Esch-sur-Alzette
paraît 6 fois par an
tirage: 250 ex.
imprimé aux Ateliers de Réadaptation
82, route d'Arlon - 8311 Capellen

**ASSOCIATION NATIONALE
DES COMMUNAUTÉS ÉDUCATIVES**

Editeur: A.N.C.E., B.P. 255, 4003 ESCH-SUR-ALZETTE

Téléphone: 54 73 83 - 489

54 73 83 - 494

Parution: 6 X par année

Tirage: exemplaires

Abonnement: Veuillez verser la somme de 300.- Francs
au CCP de l'ANCE 2977-67 ou sur notre compte
BIL No. 7 - 150 / 1515 avec la mention:
Abonnement bulletin ANCE
pour tous renseignements contactez notre trésorier:
M. Fernand LIEGEOIS
91, rue Principale, 3770 - Tetange

Les articles signés ne reflètent pas nécessairement l'opinion
de l'ANCE.

L'A.N.C.E. a été constituée le 9 juin 1978. Elle est la section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (F.I.C.E.) qui a été créée en 1948 sous les auspices de l'U.N.E.S.C.O.. Cette organisation non gouvernementale qui a un statut B auprès de l'U.N.E.S.C.O. est actuellement la seule organisation internationale qui se préoccupe des questions de l'éducation en institution.

L'A.N.C.E. regroupe actuellement une quarantaine de membres actifs (foyers, centres d'éducation différenciée, institutions spécialisées, associations de parents et professionnels du secteur social et psycho-pédagogique.

Les principaux objectifs de l'A.N.C.E. sont les suivants :

- 1) défendre les droits des enfants, surtout des enfants les plus démunis;
- 2) promouvoir la coopération et le dialogue entre les différentes professions du secteur social et psycho-pédagogique;
- 3) soutenir les communautés éducatives dans les actions et projets visant une amélioration des conditions de vie des enfants;
- 4) promouvoir la formation continue des professionnels du secteur social et psycho-pédagogique;
- 5) mettre en oeuvre des programmes de loisirs et de vacances destinés aux enfants des communautés éducatives;
- 6) collaborer aux efforts d'intégration scolaire, professionnelle et sociale des enfants défavorisés;
- 7) publier régulièrement un bulletin;
- 8) collaborer activement aux travaux de la F.I.C.E.;
- 9) favoriser les échanges internationaux à tous les niveaux de l'action éducative.

Président: Robert Soisson, B.P. 255, 4003 ESCH-SUR-ALZETTE

Secrétaire: Yvonne Majerus, 25, rue Marie Müller-Tesch, 4250 ESCH/A.

EDITORIAL

Vom 27.- 29. August 1986 fand in Malmö der internationale Kongreß der FICE statt. Unsere schwedischen Freunde hatten nichts unterlassen was zum Gelingen des Kongresses beitragen konnte. 330 Teilnehmer, darunter viele Deutsche, diskutierten während drei Tagen aktuelle Fragen der außerfamiliären Erziehung. Auf das Kongreßprogramm will ich nicht näher eingehen, es wurde in extenso in der Nummer 52 unseres bulletins veröffentlicht. Alle Referate, die auf dem Kongreß gehalten wurden, werden in Kürze in Buchform veröffentlicht werden. Der Kongreß war sowohl vom inhaltlichen als auch vom formalen Aspekt her ein voller Erfolg. Ein großes Lob gebührt Jürgen Lindemann und seinen Mitarbeitern für diese Leistung. In dieser Nummer drucken wir das Einleitungsreferat von Professor Tuggener ab. In seiner Rede geht Prof. Tuggener ein auf die heutigen Tendenzen in der Heimerziehung und versucht den Standort und den Stellenwert der FICE innerhalb dieser Entwicklung zu präzisieren. In einer abschließenden Plenumsitzung der Tagung wurde ohne Gegenstimme eine Erklärung verabschiedet, die ebenfalls in dieser Nummer veröffentlicht ist. Nach dem Modell der "Münsteraner Erklärung" (siehe bulletin Nr. 51) hatte eine Arbeitsgruppe eine Erklärung erarbeitet die dem internationalen Charakter der FICE-Arbeit Rechnung trägt und von allen Sektionen auf einer Sitzung des Conseil Fédéral einstimmig verabschiedet wurde. Eine ANCE-Delegation wird Minister Spautz diese Erklärung am 15. Oktober offiziell überreichen. Uebrigens waren 11 Luxemburger in Malmö sodaß unser Land, gemessen an der Bevölkerungszahl wohl am besten vertreten war!

Vor den Sommerferien erschien das Buch zu unserem Kongreß vom Juni 1985 in Luxemburg. Es wurde in Zürich gedruckt und wird zugunsten der FICE - die auch die Druckkosten trug - verkauft. Obwohl ich es bereits in der letzten Nummer unseres bulletins angekündigt hatte sind erst 10 Exemplare verkauft worden. Ich bitte deshalb alle Mitglieder, das Buch für ihre Institution oder für sich privat zu kaufen damit unser Kongress noch nachträglich Erinnerungen wachrufen wird.

Ein weiterer Beitrag in diesem Heft ist die Rede von Camille Hermange, Ehrenpräsident der FICE und Ehrendirektor der ANCE-France zur Integration der behinderten Kinder in die Regelschule in Frankreich. Dies ist ein weiterer Beitrag vom Rundtischgespräch vom 15. März im Centre de Réadaptation in Capellen. In der letzten Nummer dieses Jahres wird diese Reihe abgeschlossen werden.

Wie Sie bemerkt haben, ließen wir den Reklameteil in dieser Nummer weg. Bei unserer kleinen Aufgabe kosten die Reklamen mehr Geld als sie einbringen. Jeder weiß daß unser bulletin ein defizitäres Geschäft ist. Da jedes Exemplar c.a. 100 lfr. kostet stehen den 300 Franken Einnahmen pro Abonnement 600 lfr. an Ausgaben gegenüber. Deshalb nochmals den Appell an alle Mitglieder, wenigstens regelmäßig ihren Mitgliedsbeitrag zu bezahlen - wenn möglich freiwillig etwas mehr - und bei Freunden, Kollegen und Bekannten Werbung für unser bulletin zu machen.

Robert SOISSON

Ausserfamiliäre Erziehung in und ausserhalb von
Einrichtungen der Heimerziehung - Einführende Gedanken
zum Kongressthema

H. Tuggener, Prof. Dr., Präsident FICE - Inter,
Pädagogisches Institut der Universität Zürich,
Fachbereich Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung
der Sozialpädagogik

Prof. Dr. H. Tuggener
Pädagogisches Institut
Universität Zürich
Rämistrasse 74
CH - 8001 Zürich

Rebweg 29
CH - 8309 Nürens Dorf

Kurzfassung

Der Verfasser äussert in seiner Eigenschaft als Präsident der FICE - Inter einige Gedanken zum allgemeinen Kongressthema unter Berücksichtigung des sich wandelnden Selbstverständnisses der in zwei Jahren 40 Jahre alt werdenden FICE. Er hebt besonders hervor: (1) Das Problem der fachsprachlichen Verständigung innerhalb einer internationalen sozialpädagogischen Fachvereinigung, die noch kein gemeinsames internationales Fachvokabular kennt. (2) Die Frage nach der künftigen Funktion von stationären Einrichtungen (Heime) innerhalb des sich in voller Entwicklung befindenden Strukturwandels der ausserfamiliären Erziehung. (3) Die dadurch für die FICE und ihr Selbstverständnis entstehenden impliziten und expliziten Probleme. Es wird für eine undoktrinäre Offenheit im internationalen Gespräch plädiert und die Fixierung der FICE auf bestimmte von ihr als idealtypisch deklarierte institutionelle Formen der ausserfamiliären Erziehung als verhängnisvoll abgelehnt.

4

Schlagworte

ausserfamiliäre Erziehung und Heimerziehung
FICE - Inter, Entwicklung und Selbstverständnis
'Communautés d'enfants'
'Communautés éducatives'
Heimerziehung, Funktion und Aufgabe im Verbundsystem
Heimerziehung, Vorfeld des Strafvollzuges
Heimerziehung, pädagogisch-therapeutische Intensivstation, 'Klinifizierung'

Ausserfamiliäre Erziehung in und ausserhalb von Einrichtungen der Heimerziehung

Als der Generalsekretär der FICE und ich das von einer Vorbereitungsgruppe des Verbandsrates der FICE ausgearbeitete Programm vor der Weiterleitung an den Drucker einer eingehenden Ueberprüfung unterzogen, entdeckte ich, dass die inhaltlichen 'Architekten' unseres diesjährigen Kongresses mir ein Thema zugeteilt hatten, über das ich heute zu Ihnen zu sprechen versuche. Da ich gewohnt bin, Aufträge genau zu lesen, bin ich zu einem paradoxen Schluss gekommen. Das, worüber ich mich zu äussern habe, ist gleichzeitig ein Thema und kein Thema.

Es ist insoweit ein Thema, als die inhaltlichen 'Baumeister' unseres Programmes dem Präsidenten der FICE offenbar zum frühest möglichen Zeitpunkt im Kongressablauf eine Sprechgelegenheit verschaffen wollten. Es ist auch so noch ein Thema, dass mir die Aufgabe gestellt wurde, in die Thematik des Kongresses einzuführen, deren inhaltliche Details die Vorbereitungsgruppe bereits selbst ausgiebig und gründlich genug diskutiert hatte.

Aber gerade damit gelange ich an den Punkt, wo ich feststellen muss, mein Thema ist eigentlich kein Thema. Wenn man das Programm genau durchliest, und ich lebe in der optimistischen Ueberzeugung, Sie hätten das getan, so stellt man fest: Das Kongressthema erklärt sich über die vielen Einzelveranstaltungen zu den einzelnen Blockthemata eigentlich selbst. Zudem waren die 'Architekten' und 'Baumeister' des Kongresses entweder grosszügig oder vorsichtig genug, mir eigentlich keine weiteren inhaltlichen Details meiner Einführung vorzuschreiben. Ich bin aber überzeugt, dass sie sehr viel reden, denken und schliesslich auch noch verhandeln mussten, bis das Programm fertig war. Und nun besteht natürlich die Gefahr, dass ich vielleicht gar nicht das sage, was sie gerne gesagt gehabt hätten, weil sie bereits intensiv darüber nachgedacht haben. Da ich aber in der pauschalen Formulierung meines Auftrages mehr die Grosszügigkeit als die Vorsicht empfunden habe, so habe ich denn meinerseits auch darauf verzichtet, bei unserer sehr verdienstvollen Vorbereitungsgruppe anzufragen, wozu ich mich ihrer Meinung nach eigentlich äussern sollte.

Die Gedanken, die ich Ihnen vorlegen möchte, versuchen deshalb in erster Linie, den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Thema dieses Kongresses und der inneren Entwicklung der FICE, d.h. dem oft mehr impliziten als expliziten Wandel des Selbstverständnisses unserer Organisation in den Vordergrund zu stellen.

Ich gehe also zunächst von der Frage aus: Was bedeutet dieses Thema für die FICE? Wenn es mir dabei noch gelingt, da und dort zu präzisieren, was das Kongressprogramm Ihnen Ihrer Meinung nach an Erläuterung vorenthält, so wäre das eine durchaus erfreuliche Nebenwirkung meiner Hauptabsicht.

Es sei gleich an den Anfang gestellt: Die Verantwortlichen der FICE haben um die Formulierung des Kongressthemas tüchtig gerungen. Dies aus zumindest drei Gründen:

1. Die FICE umfasst Mitglieder aus verschiedenen Sprachbereichen. Es gibt zwar die drei offiziellen FICE-Sprachen Französisch, Englisch und Deutsch. Darüber hinaus werden im Mitgliedsbereiche der FICE aber noch andere Sprachen gesprochen wie z.B. Schwedisch und Dänisch, um an unseren diesjährigen Kongressstandort und seine unmittelbare Nachbarschaft zu erinnern. Leicht lässt sich aber auch belegen, dass innerhalb des gleichen Sprachgebietes durchaus keine einheitliche Sprachregelung für die Bezeichnung von Einrichtungen der ausserfamiliären Erziehung besteht. Insbesondere während Perioden des strukturellen Umschwunges tauchen neue Bezeichnungen auf. Oftmals wird dann ein Gleiches mit durchaus unterschiedlichen Bezeichnungen versehen. Nur schon im deutschen Sprachraum liessen sich solche Unterschiede etwa in den in der Bundesrepublik Deutschland, in Oesterreich und in der Schweiz verwendeten Bezeichnungen deutlich machen. Aber ähnliches gilt auch für den anglo-amerikanischen Sprachraum. Die englische und die amerikanische Terminologie für Gleiches sind durchaus nicht identisch.

Ich habe einleitend gesagt, wir hätten um die Formulierung des Kongressthemas gerungen. Zugegeben sei, das tönt etwas heroisch. Es bedarf daher einer näheren Erklärung. Wir mussten für die drei FICE-Sprachen Französisch, Englisch und Deutsch Formulierungen finden, von denen wir annehmen konnten, dass die mit diesen Formulierungen verbundenen Bedeutungen sich in hohem Masse decken. Wir wollten ja Gewissheit haben, uns nicht so sehr in wörtlicher als vielmehr in sachlich weitgehender Uebereinstimmung zu befinden. Zugleich mussten wir aber auch eine gewisse Gewähr dafür haben, dass alle

jene Mitgliedsländer der FICE, die keine der drei offiziellen FICE-Sprachen sprechen, unsere Formulierungen ebenfalls im gleichen gemeinten Sinne interpretieren würden.

Ich will diese Schwierigkeit an einem Beispiel illustrieren. Das Blockthema III trägt in der deutschen Fassung den Titel "Problemlösende Milieus". Das Thema ist von unseren schwedischen Freunden angeregt worden. Des Schwedischen bin ich leider nicht kundig. Ich wage daher nicht, die schwedische Bezeichnung für das zu zitieren, was wir, vermutlich reichlich behelfsmässig, in deutscher Sprache als 'problemlösende Milieus' umschreiben. Dabei ist diese Uebersetzung genau genommen nicht einmal ganz deutsch: das Wort 'Milieu' ist nämlich französisch. Es hat sich aber als Gallizismus mit mehrfachem Bedeutungsfeld im Deutschen eingebürgert. Es fällt uns zumindest im Deutschen leichter das 'Milieu', was auch immer damit im Einzelfall gemeint ist, als Problem bedingenden denn als problemlösenden Bereich zu verstehen. Es erwies sich aber, dass die neuere Fachbezeichnung 'therapeutisches Milieu', die ja auch nicht genuin deutsch ist, auch nicht ganz sinngemäss sei, während andererseits unsere französischen Kollegen nach erhaltener Erklärung ohne weiteres für ihr Verständnis die Formel 'milieux thérapeutiques' einsetzen konnten.

Mit diesen Beispielen hoffe ich verdeutlicht zu haben, dass nicht nur unser gegenwärtiges Kongressthema sondern das innere Leben der FICE überhaupt als ein ständiges soziolinguistisches Abenteuer zu betrachten ist. Das ist ebenso faszinierend wie gelegentlich auch mühselig und zeitraubend.

2. Wer unsere Themaformulierung langsam und genau liest und sich die darin verwendeten Begriffe genau vergegenwärtigt, dem muss etwas weiteres klar werden. In unserer Formulierung spiegelt sich nämlich eine Entwicklung, welche im Laufe der letzten 15 Jahre in vielen Ländern stattgefunden hat und über deren weiteren Verlauf wir noch im Ungewissen sind. Da ist zunächst von 'ausserfamiliärer Erziehung' und 'Heimerziehung' die Rede. Die Entwicklung, auf die ich anspiele, lässt sich mit den Begriffen unseres Themas auf summarisch vereinfachte Weise so charakterisieren:

Der eine Pol des Entwicklungsspielraumes kann auf die einfache Gleichung gebracht werden 'ausserfamiliäre Erziehung' = 'Heimerziehung' und sonst nichts.

Der andere Pol des Entwicklungsspielraumes lässt sich nicht mehr so einfach

zum Ausdruck bringen. Wenn ich nämlich formuliere 'ausserfamiliäre Erziehung' ≠ 'Heimerziehung', so wäre das richtig und falsch zugleich. Richtig wäre es im Hinblick auf jene anfangs der 1970er Jahre erhobenen Postulate, welche in ihren radikalsten Ausprägungen auf gänzliche Abschaffung aller bisherigen Heime zielten. Falsch ist diese Gleichung mit Blick auf die Wirklichkeit. Es gibt die Heime noch und man wird ihrer auch in Zukunft bedürfen. Es gibt die Heime noch, dies bedeutet aber nicht, dass sie nicht wesentliche innere Veränderungen bereits an sich vollzogen hätten und ihnen vermutlich weitere unter allerdings veränderten demographischen, gesellschafts- und sozialpolitischen Rahmen- und Ausgangsbedingungen bevorstehen. Man wird der Heime auch in Zukunft bedürfen, dies bedeutet noch nicht, dass das Heim der 90er Jahre oder im ersten Jahrzehnt des 3. Jahrtausends unserer Zeitrechnung noch immer weitgehend dem Heim von 1986 vergleichbar wäre bzw. sein sollte. Die korrigierte Gleichung lautet deshalb: 'ausserfamiliäre Erziehung' = auch 'Heimerziehung'. Oder in der Sprache der unsern Grundschulern seit einigen Jahren im Rechnen vermittelten Mengenlehre ausgedrückt: Heimerziehung ist eine Teilmenge von ausserfamiliärer Erziehung. Indem wir so formulieren, sagen wir aber noch nicht alles. Nochmals in der Sprache der Mengenlehre: Es ist damit nur ausgesagt, dass es zumindest noch eine oder mehrere andere Teilmengen innerhalb der ausserfamiliären Erziehung gibt. Heimerziehung wird zwar als eine Form der ausserfamiliären Erziehung anerkannt. Die Gleichung sagt aber noch nichts aus über alle andern institutionellen Formen ausserfamiliärer Erziehung. Sie gibt aber, so wäre zu vermuten, der Heimerziehung eine gewisse Vorzugsstellung nur schon dadurch, dass sie sie expressis verbis erwähnt. Ueber diese vermutete Vorzugsstellung ist später noch gesondert nachzudenken (vgl. unten Pt. 3.).

Unser Blockthema I versucht, Annäherungen an die sich gegenwärtig stellenden und zukünftig vermuteten Probleme zu vermitteln. Da taucht in der deutschen Version des Vortragstitels von Prof. van der Ploeg, der ja ein Holländer ist, das Wort 'Verbundsystem' auf. Zunächst kann dieser Ausdruck im nachhinein als ein weiteres Beispiel für die unter Punkt 1 angetönten sprachlichen Schwierigkeiten erwähnt werden. Es ist uns nicht gelungen, für dieses Wort, dessen Erfinder irgendwo in der Deutschen Bundesrepublik zu vermuten ist, eine in der Bedeutung nur einigermaßen zutreffende Formulie-

rung im Englischen und Französischen zu finden. Es ist zwar in der englischen Fassung von "Context of the Wider Educational System" die Rede. Vermutlich ist mit dieser Umschreibung, um in der Sprache der Schweizer Schützen zu reden, die Scheibe noch einigermaßen getroffen, sicher aber nicht ins Schwarze. Noch markanter gilt dies für die französische Version des gleichen Vortragstitels.

Wenn von Heimerziehung in einem Verbundsystem die Rede ist, dann heisst das in andern Worten: Heime werden als Einheiten in einem grösseren Kooperationszusammenhang betrachtet. Drei Fragen stellen sich sofort: (1) Welche institutionellen Partner bilden zusammen mit dem Heim das sogenannte Verbundsystem? (2) Was für eine Funktion und damit welchen Stellenwert erhält das Heim in diesem Verbund? (3) Verbundsysteme haben, so will es schon der Begriff, einen bestimmten Grad von Komplexität. Daher ist nach den dieses System regulierenden oder steuernden Grössen zu fragen. Indem ich aber so und nicht anders frage, unterstelle ich bereits stillschweigend eine bestimmte Auffassung von 'Verbund'. Mit 'Verbund' meine ich nicht ein additives Konglomerat von Einrichtungen, das sich der augenblicklich modischen Bezeichnung 'Verbund' bedient. 'Verbund' darf auch nicht als unverdächtige Tarnkappe für da und dort zu beobachtende aus mehr oder weniger bewusster Taktik sich ergebende Kartellbildungen innerhalb grosser aus staatlich/kommunalen und freien Trägerschaften gemischten Grosssystemen der Jugendhilfe verstanden werden. Ich stelle dabei nicht in Abrede, dass es insbesondere in marktwirtschaftlich-kapitalistisch organisierten Gesellschaften auch im Bereiche der Jugendhilfe und zumal in der Heimerziehung deutliche 'Marktmechanismen' gibt, die zuweilen stärker sind als offizielle Heimkonzepte. Es ist meines Erachtens auch nicht gleichgültig, ob ich ein Verbundsystem aus Gründen der administrativen und finanziellen Zweckmässigkeit konstruiere, um damit vermehrte Rationalisierung und zugleich Verminderung der ökonomisch kritischen Zustandsgrössen zu erreichen. Der organisatorische Radius eines Verbundsystems ist meiner Meinung nach nur durch die Reichweite der Tragfähigkeit einer gemeinsamen pädagogischen Konzeption bestimmt. Dies bedingt eine noch bedeutend erweiterte Fähigkeit zur Zusammenarbeit als dies bereits heute im Zeichen einer partizipativ-demokratischen Führungsstruktur innerhalb eines Heimes zwingend erforderlich ist. Der wichtigste Kitt in einem solchen Verbundsystem kann dabei nur die ge-

meinsame Sprache sein. Dabei verstehe ich Sprache nicht einfach als technische Kommunikation sondern als Ausdrucksmedium gleichen Denkens und Empfindens über und für das Kind und den Jugendlichen. Wenn in solchen 'Verbundsystemen' auch noch ökonomische Vorteile nachgewiesen werden können, so wäre das eine willkommene Nebenwirkung nicht aber der allein entscheidende Ausgangspunkt, um einen Verbund zu schaffen oder sogar zu erzwingen.

Die Partner der Heime in den Verbundsystemen sind verschiedenartig. In jenen Ländern, in denen die fast an ein Monopol gemahnende Stellung der Heime in der ausserfamiliären Erziehung markant relativiert worden ist, besteht jedoch, soweit ich sehe, noch keineswegs klare und modisch kurzzeitige Schwankungen überdauernde Vorstellungen über die Funktion der noch verbleibenden stationären Einrichtungen.

Weit verbreitet ist unter den Vertretern bisheriger Heimerziehung die Befürchtung, Heime könnten mehr und mehr zur letzten Station vor dem Uebergang in den Strafvollzug werden. Der Verbandsrat der FICE hat sich schon anlässlich einer Zusammenkunft im März 1983 in Frankfurt a.M. mit dieser Frage befasst. Es wurden damals zwei mögliche Entwicklungstendenzen gegeneinander abgewogen. In der einen kristallisierte sich die soeben angetönte Befürchtung. Die damals dem Verbandsrat vorgelegte Diskussionsunterlage sprach von der Möglichkeit, dass Heime mehr denn je zum Vorhof der jeweiligen staatlichen Straf- und Sanktionssysteme werden könnten. Die andere Entwicklungsvariante wurde mit 'Klinifizierung' der Heime umschrieben. Damit war eine Art pädagogisch-therapeutischer Intensivstation gemeint, in die Kinder und Jugendliche zeitweilig versetzt werden sollten.

Mittlerweile ist die Entwicklung weitergegangen. In jenen Ländern, in denen die Bewegung in Richtung Verbundsysteme bei vielleicht gemässigtem Rhythmus weiter angehalten hat, stellt man fest, dass Heime mehr und mehr Einrichtungen für ältere Schulkinder, vor allem aber für Jugendliche im Berufsbildungsalter und für junge Erwachsene werden. In einer gegenwärtig noch laufenden Untersuchung in der Schweiz wurden die Fremdplazierungsverläufe bei 258 Jugendlichen untersucht, die gemäss den schweizerischen Bestimmungen für den Jugendstraf- und Massnahmenvollzug in Jugendheime eingewiesen wurden. Als generelles Ergebnis ergab sich, dass bis um das 10. Lebensjahr herum das Bestreben dominant ist, 'schwierige' Kinder im erweiterten Familiensystem unterzubringen, d.h. bei Grosseltern, Paten, Onkels und Tanten

usw. Zwischen dem 10. und 15. Lebensjahr wird das Bild zunächst diffus, verschiebt sich aber tendenziell deutlich in Richtung zunehmender Häufigkeit von Heimeinweisung. Mit Ende der Pflichtschulzeit um das 15. Lebensjahr herum rückt dann das Erziehungsheim als bevorzugter Plazierungsort deutlich in den Vordergrund. Interpretiert man diese Tendenz entwicklungspsychologisch, so heisst das, dass mehr und mehr Jugendliche, die zunächst im erweiterten Familiensystem - und dieses allenfalls gestützt durch ambulant tätige Instanzen - durchgetragen werden konnten, mit Einsetzen der Adoleszenzkrise in ein Heim gelangen. Die Schwierigkeiten, welche Kinder mit sich selbst und ihrer nächsten familiären Umwelt hatten kumulieren sich in dem Augenblick noch mit den 'normalen' Schwierigkeiten der Adoleszenzkrise, die bei der Ablösung von der Familie und der persönlichen Selbstwerdung im Vordergrund stehen. Man begreift die Klage von Heimleitern, die sagen, man würde ihnen Kinder und zumal Jugendliche immer erst zu spät und wenn sie bereits zu schwierig geworden seien überweisen.

Allein solche Stosseufzer bedürfen der Ueberprüfung. Zu vermuten ist, dass aufgrund dieser Entwicklung offenbar noch viele Kinder zunächst nicht oder überhaupt nie in ein Heim kommen, die man vielleicht noch vor wenigen Jahren schon sehr früh und relativ bedenkenlos einfach in ein Heim gewiesen hätte. Zum andern stellt sich mit dieser sich abzeichnenden Verlagerung der sozialpädagogischen Funktion der Heime erneut die Frage nach einigermaßen sicheren Kriterien oder Indikationen für die Zuweisung in ein Heim einerseits. Gleichzeitig und andererseits stellt sich diese Frage aber auch für die andern Einrichtungen der ausserfamiliären Erziehung mit der gleichen Dringlichkeit und Notwendigkeit. Nur wenn wir uns bemühen, die Frage der Indikation gleichzeitig für alle Einrichtungen der ausserfamiliären Erziehung immer wieder neu aufzugreifen, liesse sich jene Entwicklung einigermaßen vermeiden, die, soweit ich sehe, von vielen Sozialpädagogen in der Heimerziehung befürchtet wird: Es könnte sich mit der Zeit eine fatale pragmatische Indikation einspielen etwa nach der Faustregel, wenn jemand nirgends mehr 'tragbar' sei, dann sei er eben reif für das Heim. Ganz abgesehen von meiner tiefsitzenden Abneigung gegen Qualifikationen wie 'tragbar' oder 'untragbar' erschiene mir eine solche Entwicklung verhängnisvoll.

3. Ich habe vorhin die Vermutung geäussert, in der Formulierung unseres Themas komme der Heimerziehung eine gewisse Vorzugsstellung zu. Darauf ist

nun einzutreten, handelt es sich doch um den dritten Grund, der die Formulierung unseres Kongressthemas beeinflusste.

Zweifellos hängt diese Hervorhebung der Heimerziehung mit dem Selbstverständnis der FICE zusammen. Die FICE wurde vor 38 Jahren im Zeichen einer bestimmten Leitvorstellung vom 'richtigen' Heim gegründet. Vergessen wir doch nicht, dass die Buchstaben CE in unserer Namensabkürzung FICE 'Communautés d'Enfants' bedeuteten. Man verstand darunter gar nicht so sehr ein einzelnes grosses Heim im Sinne der alten 'Anstalt', sondern die Zusammenfassung mehrerer Lebensgemeinschaften vom Umfang einer sehr zahlreichen Familie zu einem sogenannten Kinderdorf. Die Bezeichnung Dorf oder 'cité' oder 'town' bzw. 'village' (sowohl französisch als auch englisch zu lesen) deutete daraufhin, dass für alle Häuser, verstanden als Kleinheime, gemeinsame zentrale Dienste (heute Infrastruktur geheissen) vorhanden waren, wie z.B. ärztliche und psychologische Angebote, Schule und Werkstätten, Turn- und andere Sporteinrichtungen, Bibliothek u.a.m. bis zu einer administrativen Zentrale u.s.f. Eine wichtige Triebfeder war, wenigstens für einen wenn auch noch so geringen Teil der zahllosen vom Kriege betroffenen und in ihrer persönlichen Entwicklung schwer gefährdeten Kinder, für die auf kein Elternhaus mehr zu hoffen war, die günstigsten Bedingungen des Reifens und des Lernens zu schaffen, damit sie Rückstände und Benachteiligungen nicht nur einigermaßen wettmachen konnten, sondern darüber hinaus ein neues Vertrauen in die Welt und sich selbst fassen konnten, um ihr späteres Leben meistern zu können. Diese sehr pragmatische auf die alltägliche Lebenstüchtigkeit ausgerichtete Zielsetzung wurde aber von Anfang an durch ein Zielideal auf weite Sicht überlagert. Das Kinderdorf oder die 'communauté d'enfants' sollte zugleich Modellcharakter haben und die formende Kraft einer demokratisch verfassten Lebensgemeinschaft der sich von den Wirren des Krieges erholenden Welt ad oculos vorleben und zur breiten globalen Nachahmung anstiften. Ja noch mehr: in gewissen Aeusserungen aus dem Mitgliedsbereich der jungen FICE lässt sich die Auffassung oder Erwartung heraushören, dass die 'communauté d'enfants' eine primäre Sozialisations- und Erziehungsgemeinschaft sui generis darstelle, die letztlich dem, was die moderne Kernfamilie noch zu leisten vermöchte, zum vornherein überlegen sei. Innerhalb des Blockthemas II wird dieses Thema erneut aufgegriffen unter dem Titel "Die Familie ein Ideal oder ein nostalgisches Relikt" (wobei der Referent bei

Abschluss der Redaktion des Kongressprogrammes noch nicht feststand). Damit war aber eine andere Alternative formuliert. Es ging nicht mehr so sehr nur um die Frage des Monopols der Heimerziehung im Felde der ausserfamiliären Erziehung sondern um die Frage, welches denn die zukunftssträchtigere Instanz primärer Sozialisation und Erziehung überhaupt sei, die Familie oder das 'Kinderdorf' bzw. die 'communauté d'enfants' verstanden als ein Verbund von Kleinheimen mit gemeinsamen zentralen Diensten. Damit stand eigentlich mehr oder weniger klar das Monopol der 'communautés' gegen das traditionelle Monopol der Familie.

Im Jahre 1982, anlässlich der Verbandsratstagung in Kőszeg (Ungarn), hat die FICE allerdings das programmatische Wort 'communautés d'enfants' aus ihrem Namen gestrichen und durch 'communautés éducatives' ersetzt. Mit dieser Lösung war zunächst ein sehr praktischer Nutzen verbunden. Man konnte die international eingebürgerte Kurzbezeichnung für unsere Organisation FICE unverändert belassen. Die Aufgliederung des diesjährigen Kongressthemas in drei grosse Blockthemata und die innerhalb dieser Blockthemata zur Diskussion gestellten Beiträge illustrieren jedoch, dass das neue Wort 'communauté éducative' sehr breit ausgelegt worden ist.

Nun dürfte aber aufgefallen sein, dass ich sowohl den alten Ausdruck 'communautés d'enfants' wie auch den neuen 'communautés éducatives' immer französisch zitiert habe. In diesem Zusammenhang muss ich nochmals auf das zurückgreifen, was ich unter Pt. 1 bereits erwähnt habe. Schon das Wort 'communautés d'enfants' war nicht leicht in andere Sprachen zu übersetzen. So erwies sich z.B. eine wörtliche Uebersetzung ins Deutsche 'communautés d'enfants' = 'Kindergemeinschaften' als wenig zweckmässig. Auch die wörtliche deutsche Uebersetzung des gegenwärtig geltenden Ausdrucks 'communautés éducatives' in 'Erziehungsgemeinschaften' wurde damals schon erwogen aber verworfen. Die Sektion Bundesrepublik Deutschland bezeichnet sich seither einfach als Nationalsektion der 'Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung' und meint damit aber die FICE. Wenn wir nun das Kongressthema betrachten, hinter das sich die FICE stellt, dann hat sie zumindest indirekt ja zur Tatsache gesagt, dass sie sich heute mit allen institutionellen Formen ausserfamiliärer Erziehung mit gleichem Ernst und Eifer befasst wie seinerzeit mit dem bereits 'historisch' gewordenen Typus des 'Kinderdorfes' verstanden als 'communauté d'enfants'. Die FICE scheint sich unter der Hand

zu einer internationalen Gesellschaft für Fragen der ausserfamiliären Erziehung entwickelt zu haben.

Wenn dem so ist, dann drängen sich einige Folgerungen auf.

Zum Ersten bedingt dies unvoreingenommene Offenheit gegenüber allen institutionellen Formen der ausserfamiliären Erziehung, traditionellen, gegenwärtig neuen und künftig sich noch entwickelnden. Sowohl die Vertreter der Kinderdorfidee, als auch die Vertreter der überlieferten Heimerziehung wie aber auch die Vertreter der verschiedenen Varianten von Familienpflege und sozialpädagogischen Wohn- und Lebensgemeinschaften usw. sollen ihren Platz in der FICE haben. Ich meine, dass dies die FICE erst interessant und lebendig macht: nicht die quasi-monopolistische Fixierung auf eine bestimmte organisatorische Form und der damit verbundene mehr oder weniger deutlich artikulierte Geltungsanspruch, im Besitze einer internationalen pädagogischen Wahrheit zu sein, sondern der lebhafteste Meinungs-austausch und die unverkrampfte Bereitschaft entweder andere Lösungen gelten zu lassen oder von den guten oder weniger guten Erfahrungen anderer zu lernen.

Zum Zweiten werden wir uns innerhalb der FICE gelegentlich um die Festlegung einiger bestimmender Merkmale für eine 'communauté éducative' bemühen müssen. Dies nur schon aus dem einfachen Grunde, weil man ja jede noch einigermaßen 'normal' funktionierende Familie auch als 'communauté éducative' bezeichnen kann. Wir in der FICE beziehen jedoch das Wort 'communauté éducative' zunächst auf Formen ausserfamiliärer Erziehung. Es ginge also darum, zumindest einmal die Peripherie des Bedeutungsfeldes von 'communauté éducative' zu markieren. Dass dies nicht einfach ist, sei an einem Beispiel kurz erläutert. Ich war selbst lange der Auffassung, im Prinzip der beruflich ausgeübten Erziehung ein solches generelles Merkmal erkannt zu haben. Das Merkmal wäre dann generell, wenn man sagen könnte, alle in der ausserfamiliären Erziehung Tätigen seien durch eine zumindest basale sozialpädagogische Ausbildung beruflich für diese Arbeit qualifiziert. Bei strenger Auslegung dieses Kriteriums würden wir z.B. die älteste Alternative zur Anstaltserziehung, nämlich die 'natürliche' Pflegefamilie, die es zwar nur noch selten gibt, bereits ausschliessen. Andererseits würden wir wichtige Mitarbeiter in stationären Einrichtungen übersehen wenn nicht sogar diskriminieren, die zwar beruflich ausgebildet und qualifiziert sind, aber nicht im strengen Sinne des Wortes als Berufserzieher gelten, von

denen aber doch auch bedeutende erzieherische Wirkungen ausgehen können. Man denke z.B. an einen beruflich wie menschlich ausgezeichneten qualifizierten Koch oder Werkstattleiter u.a.m.

Zum Dritten wird sich die FICE schlüssig werden müssen, ob überhaupt und inwiefern sie auch die ausserfamiliären Einrichtungen für die erzieherische und spezifisch sonderpädagogische Betreuung von Behinderten in ihr Blickfeld einzubeziehen habe. Auch dieser Gesichtspunkt tangiert die Entstehungsgeschichte der FICE. Es waren psychosozial gefährdete oder bereits deutlich beeinträchtigte Kriegskinder und deren erzieherische Förderung, welche den Ursprung der FICE bestimmt haben. Seither stand das in seiner psychisch und sozialen Entwicklung gefährdete Kind, ob man es nun immer noch wie seinerzeit verwahrlost oder neuerdings verhaltensgestört nennt, im Vordergrund der pädagogisch-therapeutischen und institutionellen Interesse der FICE. Aber an dem 1984 von unseren französischen Freunden in Luminy bei Marseille organisierten Kongress standen Probleme der Behinderten aller Arten ganz deutlich im Vordergrund. Man kann diese Tatsache nicht einfach mit dem Hinweis auf die spezifischen Aufgaben und Funktionen begründen, welche die französische Nationalsektion der FICE in ihrem Lande wahrnimmt. Hingegen wäre nur schon aus diesem Beispiel der Schluss zu ziehen, dass die FICE nicht, wie vielleicht einmal angestrebt, nationale Entwicklungen aus einer übergeordneten internationalen ja vielleicht sogar globalen Perspektive aus steuern und beeinflussen kann. Es ist darum auch unter diesem Gesichtspunkt für Offenheit zu plädieren.

Damit komme ich zu einer letzten Bemerkung, die ich zwar nicht als Punkt 4 angekündigt habe. Aus meiner eigenen FICE-Erfahrung weiss ich, dass die Vorbereitung und Durchführung des gedruckten Programmes noch lange nicht einen gelungenen Kongress allein zu garantieren vermögen. Wichtig ist, was sich zwischen und um die Veranstaltungen herum abspielt. Es gehört zu den Anliegen der FICE, dass sie versucht, diejenigen, welche sich in der ausserfamiliären Erziehung von Kindern und Jugendlichen engagieren, über die Grenzen ja vielleicht sogar Schranken zwischen den Ländern hinweg periodisch zu vereinen. Es würde nun zu der von mir nun schon zweimal erwähnten Offenheit gehören, wenn dieser Kongress nicht nur dazu beitragen würde, alte FICE-Freundschaften zu bestärken, sondern wenn es gelänge, möglichst viele Bekantschaften und Freundschaften neu zu schliessen und sie über die kurze Kon-

gresszeit hinaus zu pflegen. Hier handelt es sich um ein nicht formuliertes Kongressthema, von dem ich aber insgeheim hoffe, dass es, eben gerade weil es nicht offiziell und damit mit einer gewissen Verbindlichkeit formuliert ist, eine grosse und weitreichende Wirkung entfalten möge. Es wäre die wohl beste Garantie auch für die Zukunft der FICE.

Heinrich Tuggener

WIR BITTEN ALLE MITGLIEDER, DIE
NOCH FÄLLIGEN BEITRÄGE FÜR 1986
SO SCHNELL WIE MÖGLICH AUF UNSER
POSTSCHECKKONTO Nr. 2977-67 ZU
ÜBERWEISEN.

DANKE!

Die FICE (Internationale Gesellschaft für Heimerziehung) befaßte sich anlässlich ihres alle zwei Jahre stattfindenden FICE-Kongresses, am 28. August 1986 in Malmö, mit den Möglichkeiten und Chancen außerfamiliärer Erziehung und verabschiedete hierzu folgende Resosution:

Für Kinder und Jugendliche, die zeitweilig oder dauernd außerhalb ihres Elternhauses aufwachsen, müssen befriedigende Formen außerfamiliärer Unterbringung und Erziehung zur Verfügung stehen. Bedingt durch Kürzungen im Sozialetat erscheint die Realisierung dieses Grundsatzes in vielen Ländern nicht mehr selbstverständlich; dies führt zu neuen Entbehrungen für die betroffenen jungen Menschen.

Selbst in Zeiten ökonomischer Krisen kann es sich die Gesellschaft nicht leisten, ihre schwächsten Glieder zu vernachlässigen. Unseres Erachtens ist es wesentlich, die Betreuungsformen für vernachlässigte Kinder direkt nach ihren wirklichen Bedürfnissen zu orientieren.

11

1. Außerfamiliäre Erziehung ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe

Kinder und Jugendliche, die in Heimen, sozialpädagogisch betreuten Wohngruppen, Pflegestellen und anderen Einrichtungen der Jugendhilfe leben, haben oft vielfältig belastete Biographien. Frühe Enttäuschungen und destruktive oder bedrohliche Ereignisse führen häufig zu gestörten Beziehungen mit Erwachsenen und Altersgenossen, zu einem Mißtrauen gegenüber der Welt. Zumeist sind persönliche und soziale Probleme von Erwachsenen der Grund dafür, daß junge Menschen nicht mehr in ihrer Familie bleiben können. Sie stehen in der Gefahr, Mängel der Erwachsenenwelt quasi stellvertretend ausbaden zu müssen. Um ihnen gute Lebensbedingungen zu gewährleisten, sind sie auf gesellschaftliche Hilfen angewiesen. Formen außerfamiliärer Erziehung eröffnen Kindern und Jugendlichen solche Lebensmöglichkeiten. Sie erfül-

len damit eine gesellschaftliche Aufgabe und benötigen daher die entsprechende gesellschaftliche Unterstützung.

2. Heimerziehung ist im Umbruch

Von der Aufbewahrung in Besserungsanstalten früherer Jahrzehnte hat sich die Heimerziehung heute zu einer qualifizierten und leistungsfähigen Erziehungshilfe entwickelt. Die jahrzehntelange Monopolstellung der großen Heime (Anstalten) - sofern sie sich nicht zu gegliederten pädagogischen Zentren mit differenzierten Schul- und Ausbildungsangeboten entwickelt haben - wird zunehmend in Frage gestellt. Behandlungsorientierte, interdisziplinär arbeitende Einrichtungen, in denen Mitarbeiter der verschiedenen Fachdisziplinen zum Einsatz kommen, treten immer mehr neben das traditionelle Heim oder ersetzen es. Die jungen Menschen halten sich meist nur für einen begrenzten Zeitraum im Heim auf. Kleinstheime und Pflegefamilien stehen oftmals als Alternativen oder Ergänzung zur traditionellen Heimerziehung zur Verfügung. Hervorstechendes Merkmal dieser Betreuungsformen ist, daß die Arbeits-, Präsenz- und Freizeit der Mitarbeiter dieser Einrichtungen ineinander übergeht.

Schließlich ist unter Berücksichtigung des Gesichtspunkts einer baldmöglichen Rückführung des Kindes in seine Ursprungsfamilie eine Tendenz zur intensiveren Zusammenarbeit zwischen Heim, Jugendhilfestellen und Familienangehörigen zu verzeichnen. Diese Entwicklung bedarf einer noch stärkeren Förderung.

Das Arbeitsfeld "Heimerziehung - außerfamiliäre Erziehung" umfaßt heute eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensorte. Dazu gehören zum Beispiel:

- Kinderhäuser und Kleinstheime, in denen Kinder und Jugendliche mit Erwachsenen zusammen leben;
- Jugendwohngemeinschaften, in denen das Leben und die Entwicklung in der Gruppe der Gleichaltrigen im Mittelpunkt steht;
- relativ selbständige Wohngruppen innerhalb eines Heimgeländes oder Außenwohngruppen im Verbundsystem;

- heilpädagogisch-therapeutische Einrichtungen, die besondere Schutz- und Erfahrungsräume bieten;
- qualifizierte Sonderschulen und Berufsausbildungsstätten im Verbund eines Heimes unter Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen aus der Umgebung;
- mobile Betreuung für junge Menschen, die mit Unterstützung und Beratung in ihrer eigenen Wohnung leben;
- Tagesheimgruppen für Kinder, die in ihren Familien und ihrer vertrauten Umgebung wohnen und tagsüber intensiv betreut und gefördert werden;
- Pflegestellen, z.T. im Verbund mit Einrichtungen der Heimerziehung.

Alle diese Differenzierungen haben das Ziel, mit individuellen Lösungen für jedes einzelne Kind Lebensbehinderungen zu verringern und Lebenshoffnungen zu erfüllen.

3. Außerfamiliäre Erziehung ist Leben mit anderen als Beruf

Eine zeitgemäße außerfamiliäre Erziehung beschränkt sich nicht auf die Verwahrung von Kindern in Heimen (Anstalten), sondern versteht sich als pädagogisch-therapeutisches Angebot zur positiven Veränderung von Verhalten und zur Förderung von praktischen, intellektuellen und sozialen Fähigkeiten. Dafür werden qualifizierte Fachkräfte gebraucht. Das kostet viel Geld.

Entscheidungen über angemessene Erziehungshilfen dürfen nicht ausschließlich unter Kostengesichtspunkten getroffen werden. Kein Verantwortlicher in der Jugendhilfe darf sich auf den Erfolgen vergangener Jahre ausruhen. Jeder Jugendliche, der erst nach langer Leidensgeschichte in ein Heim kommt, ist ein Fall von unterlassener rechtzeitiger Hilfeleistung. Für viele Kinder und Jugendliche ist noch immer Heimerziehung in ihrem Entwicklungsprozeß eine letzte Chance. In einem zeitgemäßen Konzept von Erziehungshilfen müssen sich jedoch die Heime energisch dagegen wehren, zur letzten Station der Jugendhilfe abgestempelt zu werden. Heimerziehung darf keine isolierte pädagogische Dienstleistung sein; sie muß ihren Standort in einem regionalen Verbund-

system unterschiedlicher familiärer und außerfamiliärer Erziehungshilfen haben.

4. Außerfamiliäre Erziehung braucht gute Bedingungen

Junge Menschen, die aufgrund besonderer Konstellationen nicht in einer Familie aufwachsen können, haben Anspruch auf mitmenschlich engagierte, fachlich qualifizierte und psychisch belastbare Erzieher/innen. Angebote außerfamiliärer Hilfen müssen auch in Zukunft lebenswerte Heimstätten sein und ihren Bewohnern eine überschaubare Lebenswelt mit der Chance zu selbstgestalteten, verlässlichen sozialen Beziehungen bieten. Hierarchische Strukturen, starre Arbeitszeitregelungen für Erzieher, Kleinliche, für jeden nur erdenklichen Eventualfall gedachte Vorschriften und die rigide Handhabung von Richtlinien verhindern eine eigenständige und gleichberechtigte Gestaltung des Erziehungsalltags. Realitätsnahe Gruppenerziehung bedarf gestalterischer Freiräume, u.a. auch mit einem eigenen pädagogischen Etat. Einrichtungen muß ein möglichst großer Handlungsspielraum bei der Verteilung finanzieller Mittel und personeller Ressourcen zur Verfügung stehen, besonders um Erzieherinnen und Erziehern eigene Entscheidungsbezugnisse für ihre pädagogische Arbeit einräumen zu können.

Zur Bewältigung ihrer schweren Alltagsarbeit brauchen Erzieherinnen und Erzieher gute Arbeitsbedingungen. Dazu gehören auch qualifizierte Beratungsangebote und berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung. Die personellen und finanziellen Mittel zur Erfüllung dieser Aufgaben müssen gesichert sein.

Für ältere Erzieherinnen und Erzieher sind die Arbeitsbedingungen so flexibel zu gestalten, daß es ihnen möglich ist, weiterhin in ihrem Feld zu arbeiten oder in andere adäquate Arbeitsgebiete überzuwechseln. Alle verantwortlichen Stellen sind aufgefordert, in dieser Hinsicht noch mehr Initiativen zu entfalten. Gerade für lange Zeit im Erziehungsdienst stehende Mitarbeiter sollte die Chance gegeben sein, durch eine zeitweilige Freistellung, neue Kräfte zu sammeln und sich weiter zu qualifizieren.

5. Außerfamiliäre Erziehung braucht neue Modelle und Weiterentwicklungen

Neben dem Trend zur Verkleinerung und Differenzierung der größeren Anstalten zu familienähnlichen Einheiten spielt auch die Öffnung der Heime zum Gemeinwesen, die Kombination von offener und stationärer Arbeit eine große Rolle. Die Einbeziehung der Eltern, der sozialen Netzwerke, des Milieus und des Stadtteils sind Anliegen, die in der Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher zunehmend wichtiger werden und der Gestaltung eines sozialen Nahraums für Kinder und Jugendliche dienen.

Es ist die Tendenz zu beobachten, trotz der fachlichen Kritik an (ab)geschlossenen Formen der Heimunterbringung neue derartige Plätze zu schaffen. Abgeschlossenheit an sich (Mauern und Schlüssel) als Voraussetzung für eine intensive Einzel- und Gruppenarbeit ist in der Regel als pädagogische Kapitulation anzusehen - auch wenn sie therapeutisch überhöht wird. Statt dessen verdienen z.B. selbständige Wohngruppen oder Formen der Einzelbetreuung, die in vielen Ländern inzwischen erfolgreich erprobt worden sind, eine besondere Förderung.

Ältere Jugendliche werden in der Regel nicht mehr in ihre Familie entlassen, sondern auf einen selbständigen Lebensweg mit beruflicher Zukunft. Gerade für Jugendliche aus den Heimen darf die Parole nicht gelten: no future! Auch Erziehung im Heim bedeutet die Vermittlung sinnvoller Lebensperspektiven. Finanzielle Mittel sind insbesondere zur Entwicklung neuer Formen, die Leben und Arbeit verbinden, dringlich. Dies gilt für die eigentliche Heimerziehung und die dringend notwendige Nachbetreuung.

Die Teilnehmer des Internationalen FICE-Kongresses 1986 in Malmö fordern alle Verantwortlichen in Gesellschaft und Staat auf, sich auch unter den heutigen wirtschaftlich schwierigeren Verhältnissen im Interesse von Kindern und Jugendlichen nachdrücklich für eine Realisierung der genannten Forderungen einzusetzen.

Wir fordern:

- die Einrichtungen für Kinder und Jugendliche nicht als letzte Station der Jugendhilfe zu betrachten, sondern als eine wichtige zur richtigen Zeit verfügbare Hilfsmöglichkeit und als qualifizierten Beitrag zur Erziehung vieler junger Menschen. Für manche wird sie durchaus anderen Lebensformen vorzuziehen sein;
- daß bei der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ihre realen Bedürfnisse, die aktuelle Notlage und ihre Zukunft den Ausschlag geben, nicht aber finanzielle Erwägungen;
- mehr Stabilität und Kontinuität in der Fürsorge für benachteiligte Kinder und Jugendliche;
- mehr Initiative und Unterstützung für die Ausbildung und Fortbildung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern;
- mehr Forschung und Evaluation in diesem Feld, um sicherzustellen, daß diese Dienste wirkungsvoller am Wohl des Kindes ausgerichtet sind.

Wir Mitglieder der FICE, Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Mitarbeiter aus Verwaltung und Ausbildung sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind weiterhin bereit, unsere ganze Kraft einzusetzen, um die Situation der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu verbessern. Aber wir brauchen und fordern moralische, politische, gesellschaftliche und finanzielle Unterstützung, um drängenden und bedrückenden sozialen Problemen begegnen zu können.

Malmö, den 28. August 1986

„Malmöer Erklärung“ vorgestellt

Mehr Kontinuität in der Fürsorge für Heimkinder

(jk) — Im vergangenen August kamen im schwedischen Malmö 330 im Heimwesen tätige Erzieher aus 20 europäischen Nationen zusammen, um im Rahmen der FICE-Tagung Tagung über die Möglichkeiten und Chancen der außerfamiliären Erziehung zu beraten. Die FICE, „Fédération Internationale des Communautés Educatives“ ist die einzige Vereinigung, die sich auf internationaler Ebene für die Belange der Heimkinder einsetzt. Luxemburg war bei dieser im zwei Jahresrhythmus stattfindenden FICE-Tagung durch 11 Mitglieder der „Association Nationale des Communautés Educatives“ (ANCE) vertreten, die sich seit ihrer Gründung im Juni 1978 für die Belange der außerfamiliären Erziehung hierzulande einsetzt. Heute zählt die ANCE 40 aktive Mitglieder (Foyers, spezialisierte Heime, Elternvereinigungen usw).

Die anlässlich des internationalen FICE-Kongresses im vergangenen August in Malmö verabschiedete Erklärung wurde gestern vormittag Familienminister Spautz unterbreitet. Im Anschluß an diese Unterredung erläuterten die ANCE-Vertreter die „Malmöer Erklärung“ vor der Presse.

Hier in geraffter Form die in der „Malmöer Erklärung“ gestellten Forderungen :

- die Einrichtungen für Kinder und Jugendliche sollen nicht länger als

letzte Station der Jugendhilfe betrachtet werden, sondern als eine wichtige zur richtigen Zeit verfügbare Hilfsmöglichkeit und als qualifizierten Beitrag zur Erziehung vieler junger Menschen. Für manche wird sie durchaus anderen Lebensformen vorzuziehen sein ;

- daß bei der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ihre realen Bedürfnisse, die aktuelle Notlage und ihre Zukunft den Ausschlag geben und nicht finanzielle Erwägungen ;
- mehr Stabilität und Kontinuität in der Fürsorge für benachteiligte Kinder und Jugendliche ;
- mehr Initiative und Unterstützung für die Ausbildung und Fortbildung von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern ;
- mehr Forschung und Evaluation auf diesem Gebiet um sicherzustellen, daß diese Dienste wirkungsvoller am Wohl des Kindes ausgerichtet sind.

Alle Verantwortlichen in Gesellschaft und Staat werden von den Teilnehmern des internationalen FICE-Kongresses 1986 in Malmö aufgefordert, sich auch unter den heutigen wirtschaftlich schwierigeren Verhältnissen im Interesse von Kindern und Jugendlichen nachdrücklich für eine Realisie-

rung der genannten Forderungen einzusetzen.

Was nun einzig und allein Luxemburg betrifft, so fordert die ANCE in erster Linie die Schaffung von kleinen, spezialisierten Heimen, z. B. für seelisch kranke Kinder, damit luxemburgische Kinder und Jugendliche nicht mehr länger in ähnlichen ausländischen Heimen untergebracht werden müssen.

Die ANCE-Verantwortlichen machten gestern desweiteren darauf aufmerksam, daß das Buch zum ANCE-Kongreß vom Juni 1985 „Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“ seit einigen Wochen auf dem Markt ist. In diesem 300 Seiten starken Buch werden alle Referate und Ansprachen, die bei Gelegenheit dieses Kongresses gehalten wurden, wieder gegeben. Der Preis inklusive Versandkosten beträgt 480 Franken. Interessenten erhalten das Buch bei der ANCE, B.P. 255,4003 Esch-Alzette oder durch Überweisung des obenerwähnten Betrages auf das Postscheckkonto N. 2977-67 der Vereinigung.

Unter oben angegebener Anschrift erhalten Interessenten auch den von der ANCE herausgegebenen „Guide pratique des réalisations médico-sociales et psychosociales au Luxembourg“. Preis dieses vorzüglich konzipierter und äußerst nützlichen Nachschlagwerkes : 800 Franken.

UN SIECLE DE SCOLARISATION ET D'INTEGRATION SCOLAIRE

" L'instruction est le besoin de tous. La société doit favoriser de tout son pouvoir les progrès de la raison publique et mettre l'instruction à la portée de tous les citoyens"

Déclarations des droits de l'homme et du citoyen 1789 - art. 22

Après le pain, l'instruction est le premier besoin du peuple. DANTON

1. L'INTÉGRATION SCOLAIRE, UN MYTHE OU UNE RÉALITÉ?

15

Et pourtant il faut attendre la III^{ème} République pour que l'obligation soit faite à tous les enfants âgés de 6 ans de recevoir une éducation jusqu'à l'âge de 12 ans.

La loi organique du 28 mars 1882 s'impose donc à tous; les enfants handicapés ne sont pas dispensés de cette obligation. L'article 4 de la loi stipule qu'un Règlement d'administration publique définirait la manière dont serait assurée cette éducation pour les aveugles et les sourds-muets. Des dispenses pouvaient être accordées par l'Inspecteur d'académie au vu d'un certificat médical attestant l'impossibilité pour un enfant, étant donné son état, de recevoir cette éducation.

Parallelement à la mise en place de l'enseignement gratuit, laïc et obligatoire, des éducateurs, des médecins, des "médecins-éducateurs" se penchaient sur la scolarisation des enfants marginaux:

- enfants anormaux
- enfants déficients sensoriels, aveugles, sourds, sourds-muets
- enfants "idiots et dégénérés" qui étaient soit regroupés dans des hospices, soit dans des asiles ou dans des institutions publiques ou privées, soit abandonnés et livrés à eux-mêmes, soit enfin cachés dans leurs familles -

et la campagne menée, notamment par le Dr Bourneville, se développera suivant deux axes principaux et complémentaires:

- le premier = développement de l'hospitalisation des enfants "idiots et dégénérés" en s'inscrivant dans la lutte contre "l'insuffisance de l'assistance" et la transformation des asiles existants pour qu'ils deviennent des "lieux de traitement et d'éducation;
- le second = développement de "l'aide à domicile" et création de classes spéciales pour éviter les hospitalisations non indispensables.

" Ainsi, poursuit le Dr Bourneville - qui avait créé en 1878 une section spéciale de 200 enfants "idiots" à l'Hôpital de Bicêtre près de Paris - il sera possible de trouver une solution pour deux catégories d'enfants:

" l'une comprenant les enfants arriérés ou atteints d'imbécillité sans perversion des instincts, sans accidents convulsifs, qui, si ces classes avaient existé, n'auraient pas eu besoin d'être hospitalisés"

" l'autre comprenant les enfants qui nous sont arrivés atteints d'idiotie, gâteurs même, et qui ont été considérablement améliorés"

" Ainsi, poursuit-il, sera-t-il possible d'éviter le maintien à l'asile d'idiots améliorés par le traitement médico-pédagogique dans les différents services hospitaliers où ils ont été admis et qui, en l'absence de classes spéciales sont obligés de les conserver".

" Elles, (ces classes) permettraient, non seulement de maintenir dans leurs familles, tout en les soumettant au traitement

" médico pédagogique, les enfants pour lesquels on réclame au-
" jourd'hui l'hospitalisation, mais qui sont suffisamment amélio-
" rés pour être rendus à leurs familles avec ou sans secours..."

En 1897, le Dr Bourneville, poursuivant ses travaux écrivait:

" Les arriérés.. existent en certain nombre dans les services
" consacrés aux idiots.. il y a aussi des arriérés, des retardés
" dans les écoles ordinaires, ou qui, renvoyés des écoles,
" restent dans leur famille ou vagabondent dans les rues - Pour
" ces enfants nous proposons la création de classes spéciales
" annexées aux écoles primaires ordinaires."

Ces travaux, peut-être plus que la recherche de moyens pour
satisfaire le principe de l'obligation scolaire à laquelle sont
soumis tous les enfants, ont abouti au vote par le Parlement,
puis à la promulgation le 15 avril 1909 de la loi sur "l'organi-
sation et le fonctionnement des classes et écoles de perfec-
tionnement".

art 1. Sur la demande des communes et des départements peuvent être
créées pour les enfants arriérés des deux sexes:

- des classes de perfectionnement annexées aux écoles élémentaires publiques
- des écoles autonomes de perfectionnement qui pourront comprendre un demi-
internat et un internat -

art 2. Les classes annexées recevront les enfants de six à treize ans.
Les écoles autonomes pourront en outre continuer la scolarité jusqu'à seize
ans, donnant à la fois l'instruction primaire et l'enseignement professionnel

art 5. Les dépenses ordinaires des écoles de perfectionnement et des
classes annexées sont supportées par les départements et communes fondateurs..

art 12. Une commission, composé de l'inspecteur primaire, d'un directeur
ou maître d'une école de perfectionnement et d'un médecin déterminera quels
sont les enfants qui ne peuvent être admis ou maintenus dans les écoles pri-
maires publiques.....

art 13. Un conseil d'administration, nommé par le conseil municipal....
ou par le conseil général.... sera institué auprès de chaque école de perfec-
tionnement; il comprendra..... au moins un médecin.

Cette loi qui imposait des charges importantes soit aux communes, soit aux départements convaincus de la nécessité d'un enseignement spécial, ne permit pas le développement des structures spécifiques - Le Ministère de l'Education Nationale n'a jamais reçu les moyens pour mettre en oeuvre sa politique et peu nombreuses furent les collectivités locales qui se lancèrent dans la réalisation d'écoles spécialisées.

Tout au cours de la période qui a précédé la Libération, l'enfant arriéré reste un écolier et l'absence de moyens financiers donnés au Ministère de l'Education Nationale, les collectivités locales d'une part, mais aussi les parents d'autre part ont recherché d'autres sources de financement - au lendemain de la Libération, l'évolution de la législation sociale conduira dans un premier temps à reconnaître en l'enfant arriéré un enfant infirme et dans un second temps à le transformer en malade avec la généralisation de la sécurité sociale, permettant ainsi la prise en charge financière des frais de placement. Certes, le Ministère de l'Education Nationale continuait à assurer sa mission d'enseignement mais alors dans des classes annexées à des établissements de soins.

Malgré cette politique de scolarisation d'enfants infirmes ou d'enfants malades dans des structures spécialisées le Ministère de l'Education Nationale poursuivait sa politique d'intégration dans les structures scolaires normales:

" Dans toute la mesure où leur état de santé rend la chose possible, les jeunes infirmes de la motricité doivent être reçus dans les classes normales - on leur évite ainsi l'éloignement familial presque toujours préjudiciable à leur éducation et ils peuvent trouver dans le travail en commun avec des enfants de leur niveau les encouragements et le réconfort dont ils ont tant besoin.....

et le Ministre de demander aux Directeurs d'Ecole de prendre toutes mesures facilitant leur intégration scolaire.

Circ. du 5 janvier 1959

Nous pourrions citer d'autres textes prouvant que cette volonté d'intégration est toujours restée la base de la politique du Ministre de l'Education Nationale en matière de scolarisation des enfants handicapés.

2. LA POLITIQUE D'INTÉGRATION : MISE EN OEUVRE ET MOYENS.

Un tournant pourtant dans la politique du Gouvernement en matière de prise en charge des personnes handicapées (enfants, adolescents, adultes), un rapport élaboré en 1968 à la demande du Premier Ministre a servi de base à la loi d'orientation du 30 juin 1975 qui a eu pour mérite, de reprendre toute la législation antérieure, d'harmoniser toutes les dispositions plus ou moins disparates pour faire que la prévention, le dépistage des handicaps, les soins, l'éducation la formation et l'orientation professionnelle, l'emploi, la garantie de ressource, l'intégration, l'accès aux sports et aux loisirs - constituent une obligation nationale; obligation aussi en vue d'assurer aux personnes handicapées toute l'autonomie dont elles sont capables - en rappelant la doctrine de l'Education Nationale qui prend en charge les dépenses d'enseignement et de première formation professionnelle

soit de préférence en accueillant dans des classes ordinaires ou dans les classes, sections d'établissement, établissements relevant du Ministère de l'Education Nationale

à défaut dans des structures spécialisées relevant d'autres départements ministériels.

Pour la première fois le contenu de l'obligation éducative qui commence avant l'âge de l'obligation scolaire et peut se poursuivre après est précisé par la loi (art.4).

Les enfants et les adolescents handicapés sont soumis à l'obligation éducative. Ils satisfont à cette obligation en recevant, soit une éducation ordinaire, soit, à défaut, une éducation spéciale donnée en fonction des besoins particu-

liers de chacun d'eux.

L'éducation spéciale associe des actions pédagogiques, psychologiques, sociales médicales et para-médicales, elle est assurée soit dans des établissements ordinaires, soit dans des établissements ou par des services spécialisés.

Lors de la discussion de la loi, le Ministre a affirmé que l'obligation éducative comprenait nécessairement l'obligation scolaire pour les enfants de 6 à 16 ans. -

Il faut constater la lenteur dans la mise en application de ces principes, lenteur dont les causes sont diverses - Il est facile de constater que les premières intégrations en milieu scolaire ordinaire visaient les enfants d'intelligence normale, les déficients visuels, les déficients auditifs, les handicapés moteurs - l'intégration ne posait que des problèmes d'ordre matériel à résoudre: appareillages individuels ou collectifs, accessibilité des locaux.

Il faut constater aussi des intégrations dans les structures scolaires ordinaires d'enfants et d'adolescents fréquentant les structures spécialisées.

En vue de dynamiser le processus engagé, les Ministres de l'Education Nationale et des Affaires Sociales ont signé deux circulaires donnant des indications sur les dispositions à adopter et les moyens à mettre en oeuvre -

(Circulaires des 29 janvier 1982 et 1983)

Dans son objectif final l'intégration des jeunes handicapés vise certes l'intégration scolaire mais bien au-delà, et à travers cette insertion scolaire, l'insertion sociale et professionnelle. Cette intégration doit être la plus poussée possible, progressive, temporaire, éventuellement partielle, tout au moins au début afin d'éviter tout échec qui serait plus préjudiciable qu'une bonne ségrégation. Les conditions de mise en oeuvre varient avec chaque enfant. Il faut souligner que souvent, et pour certains handicaps notamment, les mesures ségréatives constituent un préalable à la réussite de l'intégration, notam-

ment lorsqu'une rééducation intensive préalable s'avère indispensable.

Les conditions de l'intégration postulent fondamentalement:

1. Une rénovation pédagogique ainsi que la définition de projets individuels qui devront être soumis à des évaluations et à des orientations régulières. (Cette rénovation reste à réaliser)
2. Une adaptation progressive du groupe, de la collectivité et de la société notamment en associant la famille au travail de l'équipe éducative. (On peut noter un début de changement dans les mentalités)
3. Un renforcement des structures scolaires actuelles notamment en développant les Groupes d'aide psychopédagogique (au lieu de créer les postes nécessaires, on ferme de nombreuses classes).
4. La mise en place d'un indispensable soutien pédagogique, psychologique, social, éventuellement médical ou paramédical pour tout enfant rencontrant des difficultés. (Ce soutien n'est qu'au stade expérimental)

Ces principes sont rappelés dans la Circulaire interministérielle du 29 janvier 1982. Le droit à l'éducation, à l'enseignement, aux soins, sont des droits égaux, énoncés dans la loi du 30 juin 1975; l'un ne saurait être subordonné à l'autre, peut être dans des cas bien précis provisoirement dépendant.

En conséquence, l'action de l'équipe pluridisciplinaire doit être coordonnée, définie dans un projet pédagogique, éducatif et éventuellement thérapeutique, institutionnel, intimement lié aux projets individuels de chaque enfant, élaboré autant que possible avec lui-même et, en toute circonstance, en collaboration avec sa famille ou son représentant légal ou même avec le représentant choisi par lui. Chaque projet devra faire l'objet d'évaluations régulières.

Cette coordination étroite et permanente s'impose à la fois au personnel enseignant et au personnel de rééducation, au personnel médical et social, aussi bien lorsque les structures

de soins auxquelles il est fait appel se trouvent à l'intérieur qu'à l'extérieur de l'établissement scolaire d'accueil.

Lors des travaux de commissions, mise en place dans le cadre des Ministères de l'Education Nationale et des Affaires Sociales, un double préalable a fait l'objet d'un consensus général:

le premier: une information - sinon une formation initiale - tout au moins une formation préalable de tous les personnels ayant à prendre en charge ces enfants et visant notamment les personnels enseignants.

le second: une information sur l'enfant dit normal et surtout une pratique de l'éducation dite ordinaire pour tous les personnels de rééducation, la spécialisation ne pouvant être que la seconde étape de la formation de toute personne s'orientant vers le secteur éducatif, ce deuxième préalable ayant pour corollaire une formation commune de base, non ségrégative, permettant par la suite un travail en commun, un vocabulaire commun, une prise en charge coordonnée.

Rien ne doit être mis à l'écart lorsqu'il s'agit d'apporter ce soutien, cette aide à l'éducation. Toutes les ressources du secteur social et médico social doivent être utilisées, il s'agit avant tout de faire "autrement", d'innover parfois. Dans l'utilisation des structures existantes, dans la création de structures nouvelles, toute la souplesse possible doit être recherchée, aucune formule ne doit être privilégiée à l'autre, il suffit qu'elle soit la mieux adaptée aux besoins de l'enfant.

Je n'oublie pas la mise en place de ces structures indispensables pour la mise en place d'un soutien, la possibilité pour un établissement spécialisé existant de transformer les tâches de l'équipe pluridisciplinaire en créant en annexe un service de soins et d'éducation spécialisés à domicile. Ainsi les techniciens de la rééducation pourront exercer à l'extérieur, à l'école, dans la famille, à l'endroit où se trouve l'enfant ou l'adolescent.

3. OÙ EN SOMMES NOUS EN CE DÉBUT 1986?

Le Ministère de l'Education Nationale, le Ministère des Affaires Sociales et de la Solidarité Nationale ont confié une mission d'études à un professeur de Faculté, par ailleurs Président d'une association de placement et d'aide aux jeunes handicapés, par ailleurs parent d'enfant handicapé.

La mission a duré quelques 18 mois. Bien qu'inachevée, un rapport a été remis il y a quelques semaines, rapport présenté par le Ministre très récemment après sa très large adoption par le Conseil National Consultatif des Personnes Handicapées.

L'objectif prioritaire dans la préparation et la rédaction de ce rapport précise le Pr Lafay a été de saisir et de présenter l'intégration scolaire dans sa réalité.

Les chiffres.

19 Au cours de la dernière année scolaire (1984-1985) 33.726 instituteurs publics prennent en charge les enfants et adolescents handicapés ou en difficulté, 6165 d'entre eux dispensent leur enseignement dans des établissements spécialisés relevant du secteur sanitaire et social - il convient d'ajouter 2516 maîtres agréés, exerçant dans des classes privées, mais rémunérés par le Ministère de l'Education Nationale.

Sur 334.225 enfants et adolescents handicapés scolarisés

219.205 soit 65,6% le sont dans des structures relevant du Ministère de l'Education Nationale

115.020 soit 34,4% le sont dans des structures relevant du secteur sanitaire et social

A noter encore que 190.736 enfants et adolescents se trouvent dans des classes spéciales de l'Ed.N.

que 18.064 sont intégrés dans les classes du cycle élémentaire

et que 10.405 le sont dans les classes du 2^e degré

ce qui donne le total de 219.205

Pour les enfants bénéficiant de mesures d'intégration individuelle, il faut noter une progression importante en consultant les statistiques publiées par le Ministère de l'Education Nationale. Mais, comme dans de nombreux pays, ces statistiques intéressent les enfants sourds, les handicapés auditifs, les déficients visuels, les handicapés moteurs. Et il est vrai que pour ces catégories de handicaps, l'intégration fait des adeptes dans l'enseignement élémentaire et dans l'enseignement du second degré.

Catégories	effectifs			pourcentages		
	1983	1984	1985	1984/83	1985/84	1986/85
sourds	1365	1650	1855	+20,8%	+12,4%	+35,9%
handicapés auditifs	5426	5737	6074	+ 5,7%	+11,7%	+11,9%
déficients visuels	2289	2228	2659	- 2,7%	+19,3%	+16,1%
handicapés moteurs	9395	9611	10343	+ 2,3%	+ 7,6%	+10,1%

Les progressions constatées doivent être modulées pour tenir compte de la baisse constante du nombre des enfants handicapés à la naissance, du fait des mesures de prévention mise en place et aussi du fait du dépistage précoce et des traitements mis en place à la suite des examens obligatoires du 8^{ème} jour après la naissance, au 9^{ème} et au 24^{ème} mois.

Le rapport du Pr Lafay se subdivise en 5 parties:

1. Présentation: vue d'ensemble du problème de l'intégration scolaire des enfants et adolescents handicapés
2. Enquête: pour une meilleure connaissance des situations d'intégration scolaire - les modalités, les difficultés, les chiffres.
3. Description: la réalité de l'intégration scolaire.
 La personne, l'école et son considérable effort d'adaptation. Les moyens spécialisés de l'intégration scolaire.
 Les responsabilités administratives départementales,

incitation, coordination, contrôle
Les principales interrogations

4. Evaluation: Les avantages et les difficultés de l'intégration scolaire

Les élèves handicapés - les familles des élèves handicapés, les autres élèves de l'établissement scolaire.
Les parents d'élèves de l'établissement scolaire.
Les enseignants et les autres personnels spécialisés en charge des intégrations scolaires.
Les établissements spécialisés et leurs personnels.
Embuches et dysfonctionnements.

5. Extension: Les facteurs déterminants du développement de l'intégration scolaire.

L'information
Le financement
Les dispositions d'ordre scolaire
Les soutiens spécialisés
Les procédures administratives

Chaque point de cette cinquième partie comporte un certain nombre de recommandations d'ailleurs regroupées en fin du rapport. Elles ont presque toutes été admises par le Conseil National Consultatif (une seule pose problème et n'aura sans doute aucune suite).

Il s'agit là d'une analyse des conditions nécessaires à l'extension de l'intégration scolaire "des facteurs déterminants de son développement" précise Henry Lafay. Les 27 propositions portent sur:

- l'information (qu'il place en premier)
- le financement des mesures de soutien
- les moyens matériels (réserve de matériels spécifiques selon les handicaps, dans chaque département, à la disposition des écoles intégrantes) - à mettre en place
- les dispositions d'ordre scolaire, répartition des moyens modifications des réglementations.....
- les soutiens spécialisés nécessaires

- les procédures administratives (notamment d'inscription dans les établissements scolaires pour les enfants handicapés).

Pour H. Lafay, ces propositions dans leur large éventail forment un tout, "parce que l'intégration scolaire est inséparable d'un tout = le tout de l'environnement non seulement scolaire, mais social, humain, culturel, matériel, ambiant".

La "faisabilité" de l'intégration scolaire ne se déduit pas, poursuit-il, de la nature et du degré de la déficience, sauf cas extrême évident, mais

d'une part des capacités individuelles (éventuellement à provoquer) de chaque enfant ou adolescent = capacités intellectuelles ou affectives le prédisposant à la socialisation, dynamisme, désir d'autonomie...., capacités non définissables à priori depuis un abord génétique de la déficience = les sourds, les aveugles, les trisomiques

d'autre part, de conditions extérieures à l'enfant et à l'adolescent tout à fait primordiales =

- apport de l'environnement éducatif en particulier familial,
- école rendue apte à l'accueillir = problèmes d'accessibilité, d'adaptation, de disposition des enseignants, des élèves, des parents d'élèves
- possibilité de soutien spécialisé
- collectivités locales disposées ou non à faire les efforts d'équipements indispensables

C'est l'ensemble de ces conditions extérieures que les responsables politiques et administratifs à tous les niveaux doivent agréer. Elles requièrent une volonté politique dont le critère sera que l'intendance suive - non pas l'intendance seule, mais l'intendance aussi.

La proposition à privilégier d'urgence est, selon le rapporteur, l'harmonisation des prises en charge financières en établissement spécialisé et les actions de soutien.

Dans sa réponse, le Ministre de l'Education Nationale - 25 février 1986 lors de la visite du collège Louis Issaurat à Créteil - a affirmé que l'intégration scolaire des jeunes handicapés s'inscrivait parmi les objectifs principaux de l'action gouvernementale depuis Mai 1981.

Il constate que l'intégration scolaire est un concept dynamique dont le contenu a évolué. Au départ, il y avait intégration scolaire chaque fois qu'un jeune handicapé était accueilli en classe ordinaire. A partir de 1983, on a considéré, précise-t-il, qu'il y avait intégration scolaire chaque fois qu'un enfant ou un adolescent passait dans une structure moins ségrégative que la précédente, avec toutes les aides, soins ou soutiens spécifiques.

L'intégration scolaire se fixe désormais deux objectifs complémentaires. Il ne s'agit plus seulement de l'insertion en milieu ordinaire d'enfants ou d'adolescents handicapés, mais également de prévenir l'exclusion du système éducatif de jeunes en difficultés. Et de constater:

21

1. que des actions de sensibilisation et d'information tant à destination du grand public que des acteurs de l'intégration se sont multipliées depuis 1981. Certes des brochures ont été publiées, des documents vidéo ont été réalisés, mais par soucis d'honnêteté je dois dire, qu'il s'agit là d'actions ponctuelles de portée limitée;

2. que la formation des maîtres (portée depuis peu à 4 ans) sera améliorée, que dès la rentrée 1986, 42 heures seront consacrées à des notions de pédagogie générale et pratique concernant les différents handicaps, leur aspect physiologique, psychologique et social;

3. que le certificat d'aptitude à l'éducation des enfants déficients ou inadaptés (CAEI) a fait l'objet de réaménagement dans le souci d'une mise en cohérence de la formation des personnels spécialisés avec les situations pédagogiques nouvelles nées de l'intégration scolaire;

4. que la formation continue s'est largement développée dans ce domaine;

5. que les conditions matérielles d'organisation des examens ont été adaptées.

Mais le Ministre "mesure l'effort qui reste à accomplir" et précise que tout ne sera pas possible tout de suite; la mise en place des dispositifs d'adaptation sera fonction des moyens disponibles, du degré de sensibilisation aux problèmes du handicap.

Sans moyens nouveaux il est à craindre que cette volonté affirmée d'une politique nouvelle, d'un "autrement" s'essouffle vite, trop vite, et que nous connaissions dans les années à venir les mêmes difficultés que celles rencontrées depuis la mise en place en France d'un enseignement gratuit, laïc, et obligatoire.

*

* *

" Autant d'intégration qu'il est possible,
autant de ségrégation qu'il est nécessaire"

telle est, dans l'intérêt des enfants, la formule utilisée souvent par un Inspecteur Général de l'Education Nationale, chargé de l'enseignement spécial.

Je ne voudrais pas terminer cet exposé sur une note quelque peu pessimiste. Constatons qu'une dynamique est en marche, espérons qu'elle soit pourteur d'enthousiasme et que les réalisations concrètes seront nombreuses, y compris pour les enfants déficients intellectuels ou présentant des troubles du caractère, du comportement ou de la conduite;

espérons que les responsables politiques, que les responsables administratifs sauront convaincre les personnels

enseignants et les parents d'élèves des bienfaits d'une scolarisation normale de tous les enfants et qu'ils dégageront de nouvelles priorités donnant à l'intégration scolaire un sens plus largement humain;

espérons enfin que les jeunes générations profiteront de cet engagement fondamental, d'une acceptation des différences et que toute personne trouvera sa place dans la société

il s'agit là aussi de l'un des objectifs poursuivi depuis près de quarante années aussi bien par les ANCE nationales auprès des gouvernements, que par la FICE auprès de l'UNESCO.

Camille HERMANGE

Directeur honoraire de l'ANCE

française

Vice Président délégué de la FICE

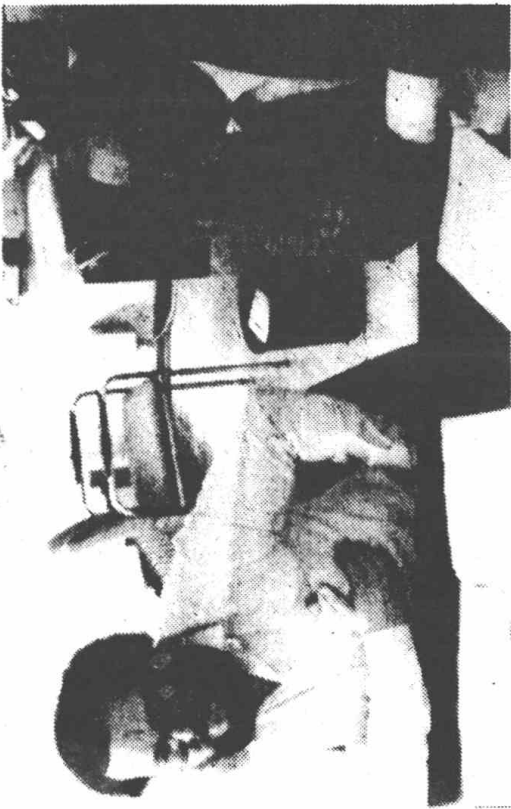
Die „Association nationale des communautés éducatives“ präsentiert 2 Veröffentlichungen

**tageblatt
16.10.86**

Zu einer Pressekonferenz lud die „Association nationale des communautés éducatives“ am gestrigen Mittwoch. Anlaß, hierzu war die Präsentation zweier Veröffentlichungen: einerseits der Text der Malmöer Erklärung, andererseits ein Buch „Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“.

Die Malmöer Erklärung

Die F.I.C.E. (Internationale Gesellschaft für Heimerziehung) befaßte sich anlässlich ihres alle zwei Jahre stattfindenden Kongresses am 28. August 1986 im schwedischen Malmö mit den Möglichkeiten und Chancen außerfamiliärer Erziehung und verabschiedete hierzu folgende Resolution. Für Kinder und Jugendliche, die zeitweilig oder dauernd außerhalb ihres Elternhauses aufwachsen, müssen befriedigende Formen außerfamiliärer Unterbringung und Erziehung zur Verfügung stehen. Bedingt durch Kürzungen im



Sozialetat erscheint die Realisierung dieses Grundsatzes in vielen Ländern nicht mehr selbstverständlich, dies führt zu neuen Entbehrungen für die betroffenen jungen Menschen.

Selbst in Zeiten ökonomischer Krisen kann es sich die Gesellschaft nicht leisten, ihre schwächsten Glieder zu vernachlässigen. Es ist wesentlich, die Betreuungsformen für vernachlässigte Kinder di-

rekt nach ihren wirklichen Bedürfnissen zu orientieren.

Auf diese Erklärung basiert sich die Arbeit der A.N.C.E. in Luxemburg. Sie versuchen, das verkrustete Vorurteil, daß außerfamiliäre Einrichtungen für Kinder und Jugendliche die letzte Lösung darstellen, aufzutauen. Vielmehr sollte man darin eine wichtige, zur richtigen Zeit verfügbare Hilfsmöglichkeit für viele junge Menschen sehen.

Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa

Das Buch „Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“, das die F.I.C.E. kürzlich veröffentlichte, umfaßt sämtliche Texte der Konferenzen, die anlässlich der 1985 von der Luxemburger A.N.C.E. in Luxemburg organisierten internationalen Konferenz vorgetragen wurden. Viele der darin vertretenen Ideen entsprechen keineswegs dem allgemeinen Schema, was dieses Buch nicht nur für Fachleute zu einer interessanten Lektüre macht.

Auch sei an dieser Stelle auf den „Guide pratique des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques au Luxembourg“ erinnert, der zum Preis von 800.- erhältlich ist. Er umfaßt den Großteil der in Luxemburg tätigen Organisationen auf diesen Gebieten und kann als Nachschlagewerk große Dienste erweisen. **d.s.**

«Guide Pratique» des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques

En 1979, l'Association Nationale des Communautés Educatives ensemble avec l'Association des Assistantes Sociales a édité pour la première fois un «Guide pratique des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques». Ce guide fut vendu à plus de 2.500 exemplaires et a encouragé les éditeurs, en collaboration cette fois avec le Centre d'Information et de Placement, de le rééditer. En effet le vieux guide s'apprêtait mal à une mise à jour et c'est ainsi qu'une conception entièrement différente s'imposait. Dans le nouveau guide chaque service, association ou institution, est présenté sur une fiche *individuelle* qui peut aisément être remplacée ou corrigée par l'utilisateur. De même il sera facile de mettre à jour le guide en réimprimant seulement les fiches dont les données ne correspondent plus à la réalité et en ajoutant les fiches des nouvelles créations. Les éditeurs ont envoyé

des questionnaires à plus de 400 services, institutions ou associations. Après le travail de rédaction, 300 fiches environ ont été retenues et forment ainsi la base du nouveau guide. Bien sûr, dès à présent tout organisme qui offre des prestations, dans le domaine social et psycho-pédagogique et qui désire figurer dans le guide peut envoyer une fiche remplie aux éditeurs qui sera alors prise en considération lors de la prochaine mise à jour. Le guide comprend les rubriques suivantes (entre autres): Placements, éducation, 3^e âge, travail loisirs et sports, médecine préventive, famille, santé, services sociaux, santé mentale, justice...

Il s'adresse surtout aux professionnels du secteur médico-social et psycho-pédagogique, aux enseignants, aux médecins, aux fonctionnaires et employés de l'Etat et des Communes, aux avocats, etc.

Commande

Je soussigné _____

adresse: _____

profession: _____

commande _____ exemplaires du Guide Pratique des réalisations
médico-sociales et psycho-pédagogiques.

J'ai viré _____ × 800 francs au CCP 2977-67 de l'A.N.C.E.

Veuillez m'envoyer une facture en _____ exemplaires. (Biffer ce qui ne
convient pas)

Date _____ Signature _____

ASSOCIATION NATIONALE
DES
COMMUNAUTÉS ÉDUCATIVES
compte chèque postal: 2977-67
L-4003 B.p. 255 Esch/Alzette



PRESENTATION:

Fiches; Format DIN A 5
600 pages

Couverture: Accohide 1,7 mm rouge clair

Mécanique à 2 arceaux avec presse-papier

Intercalaires en plastique pour 10 chapitres

Imprimé par Editpress S.a.r.l.



Fédération Internationale des Communautés Educatives
Internationale Gesellschaft für Heimerziehung
International Federation of Educative Communities
Fondée en 1948 sous les auspices de l'UNESCO

AKTUELLE PROBLEME JUGENDLICHER IN DER HEIMERZIEHUNG IN EUROPA

Texte zum internationalen Kongreß
vom 6. - 9. Juni 1985 in Luxemburg

bearbeitet und herausgegeben von
Robert SOISSON

SOEBEN ERSCHIENEN!

Aus dem Inhalt:

Das Heimwesen in Luxemburg
Heimerziehung und Politik
Leistungsinhalte von Heimerziehung
Konflikte in der Gruppe
Heim und Schule
Familientherapie im Heim
Schulsozialarbeit im Heim
Das Heimwesen in Polen
Nachbetreuung
Verselbständigung
Nichtseßhaftigkeit
Projekt-Familien
Ausreißer
Mädchenarbeit im Heim
Berufswahl
Heimeinweisungspraktiken
Schulprobleme Jugendlicher

ANCE-Luxemburg
Robert SOISSON
B.P. 255
L - 4003 Esch/Alzette
Postscheckkonto
2977 - 67

Der Preis des Buches beträgt in
Luxemburg: 480 Lfr (incl. Versandkosten)
450 Lfr (ohne Versandkosten)

Aktuelles Buch von Schulpsychologe
Robert Soisson t 2.10.86

Problematik der Heimerziehung in Europa

Esch - „Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa.“ So lautet der Titel eines überaus interessanten Buches, das der Escher Schulpsychologe Robert Soisson bearbeitet und mit Hilfe der FICE (Fédération Internationale des Communautés Educatives) herausgegeben hat.

In diesem Buch sind alle Beiträge von den Rednern, die sich anlässlich des Kongresses der ANCE (Association Nationale des Communautés Educatives) und der ADCA (Association des Directeurs des Centres d'Accueil) im Juni vergangenen Jahres auf

Kirchberg eingefunden hatten, integral veröffentlicht worden.

Auf rund 300 Seiten findet der interessierte Leser jede Menge von Informationen zum Thema „Heimerziehung“.

Die allgemeinen Probleme in den Heimen werden angeschnitten, ebenso die spezifischen Probleme der Jugendlichen in den Heimen.

Der Preis des Buches, das man bei der ANCE, boîte postale 255 in 4003 Esch-sur-Alzette bestellen kann, beläuft sich auf 480 Franken (Versand inbegriffen).

Neuerscheinung

„Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“

Kürzlich hat die Internationale Gesellschaft für Heimerziehung ein Buch zum Thema „Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“ herausgegeben. Das Buch enthält in integraler Fassung alle Interventionen und Beiträge des internationalen Kongresses der „Association Nationale des Communautés Educatives (ANCE)“ und der „Association des Directeurs des Centres d'Accueil“ (ADCA), der im Juni 1985 im Konferenzzentrum auf Kirchberg stattfand. Die Berichte befassen sich u. a. mit allgemeinen Problemen der Heimerziehung sowie speziellen Problemen Jugendlicher in den Heimen. Das Buch, das von Robert Soisson bearbeitet wurde, kann man bei der Nationalen Vereinigung für Heimerziehung, Postfach 255, 4003 Esch/Alzette zum Preis von 480 Franken (Versandkosten einbegriffen) bestellen.

L.W. 10.9.1986 l.t.